

Gottesdienst für zuhause

am 17. November (vorletzter Sonntag im Kirchenjahr)

Liebe Leserin, lieber Leser,

"Vom Weltgericht", so hat Jürgen Badur seine Predigt für heute überschrieben. Und dies Überschrift hatte auch schon Martin Luther über den Bibeltext gesetzt, der der heutigen Predigt zugrunde liegt.

Einen gesegneten Sonntag wünschen wir Ihnen.

Predigttext: Matthäus 25, 31 - 46

31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, 32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, 33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. 34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! 35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr

seid zu mir gekommen. 37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? 38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? 39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? 40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! 42 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. 43 Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. 44 Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? 45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. 46 Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

"Vom Weltgericht"

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, wir feiern heute den vorletzten Sonntag des Kirchenjahres, am kommenden Mittwoch ist Buß- und Betttag, nächsten Sonntag Ewigkeitssonntag und am 1. Advent beginnt dann schon das neue Kirchenjahr. Die letzten Sonntage im Kirchenjahr beschäftigen sich mit den so genannten "letzten Dingen". Dabei geht es nicht um die noch übrig gebliebenen Themen, sondern wir denken über ganz entscheidende Dinge nach. Bei allen möglichen Texten für diesen Sonntag geht es um Entscheidendes: um das Gericht Gottes, um Hoffnung, um Erlösung. Ich habe mir von den möglichen Predigttexten für den heutigen Sonntag den Evangeliumstext ausgesucht: "Vom Weltgericht", Matthäus 25, 31 - 46. Wir hörten den Text soeben.

Zu den letzten, wesentlichen, wichtigen Dingen gehört also die Frage: Was wird sein, wenn wir uns vor dem Richterstuhl Christi befinden? Im Glaubensbekenntnis sprechen wir ja davon, dass Christus kommen wird, "zu richten die Lebenden und die Toten", und im Wochenspruch hörten wir, dass wir alle offenbar werden müssen, vor dem Richterstuhl Christi. Das wartet also auf uns, so glauben wir Christinnen und Christen. Dieses Leben ist nicht alles. Es hat nicht nur Auswirkungen

durch die Menschen, die wir geprägt haben oder ins Leben begleitet haben. Es hat auch Auswirkungen auf uns, wenn wir uns verantworten müssen.

Nach dem ersten Lesen des Predigttextes denke ich: Was soll ich denn dazu eigentlich sagen. Der Text spricht doch für sich. So einfach und schwer zugleich ist es, das Programm Christi zu erfüllen: Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackte kleiden, Fremde/Geflüchtete beherbergen, Kranke pflegen und Gefangene besuchen. Das macht unser Christsein aus!

Und ich frage mich gerade, was die so genannten fundamentalistischen Christen, die Anhänger der Trumps, Bolzonaros und Orbans dieser Welt, die fast ausschließlich mit Machterhalt, Besitzstandswahrung, Ausgrenzung und Abschottung beschäftigt sind, von diesem Text halten? Wie ist es möglich, das Programm Christi so vollkommen auf den Kopf zu stellen und ins Gegenteil zu kehren? Wie gelingt so etwas? Das macht mich immer wieder fassungslos.

Aber, die Worte aus dem Matthäusevangelium vertreiben uns/ vertreiben mich auch vom Richterstuhl, und das ist auch gut so. Nicht wir haben über unser Leben und das Leben anderer zu urteilen. Nicht wir haben im Letzten zu beurteilen, was gut oder was schlecht war, sondern Jesus Christus selbst wird urteilen.

Der Text jedenfalls polarisiert. Nicht umsonst ist er einer der geschichtsträchtigen und eindrucksvollsten der Bibel. Unzählige bildnerische Darstellungen in romanischen und gotischen Kirchen erzählen ihn. Natürlich spiegeln sich darin damals viel Angst vor Dämonen, Gericht und ewigem Feuer wider.

Der Text hat aber auch in der heutigen Zeit eine große Bedeutung und wird von sozial Engagierten innerhalb und außerhalb der Kirche häufig zitiert, ebenso von den Befreiungstheologen in Lateinamerika und unter religiösen Sozialisten.

Liebe Gemeinde, ich bin in der Vorbereitung auf diese Predigt auf eine kurze Episode im Leben Rudi Dutschkes gestoßen. Für die "Konfis": Rudi Dutschke war ein Wortführer der Studentenbewegung der 1960er Jahre. Im Jahr 1968 schoss ein Rechtsextremist auf ihn, fügte ihm schwere Hirnverletzungen zu, an deren Spätfolgen er 1979 starb. Besagter Rudi Dutschke erstürmt Weihnachten 1967 die Kanzel der Gedächtniskirche in Berlin und lässt ein Transparent von der Kanzel herabhängen auf dem Mt. 25, Vers 40 steht: "Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan". Er wird daraufhin von "Kirchendienern" von der Kanzel geprügelt.

"Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Wer sind die denn, die geringsten Brüder und Schwestern Jesu?

Damals, zur Zeit des Evangelisten Matthäus, haben sich jene Christen so genannt, die wegen ihres Glaubens an Jesus vieles erleiden mussten. Arm haben sie gelebt in der Sehnsucht, dass der Menschensohn in seiner Herrlichkeit bald kommt. Kranke gehörten zu ihnen, Ausgestoßene waren sie an manchen Orten, und selbst Gefangenschaft war ihnen nicht fremd. Geringste Brüder Jesu haben sie sich in ihrer Demut selbst genannt. Und sie haben das Gleichnis vom Weltgericht anders gehört und empfunden als wir heute. Sie haben sich als leidende Gemeinde verstanden, wo Menschen, die ihnen Gutes tun, dieses von Gott vergolten bekommen. Ähnlich hat Lukas ein Wort Jesu überliefert: "Wer euch hört, der hört mich und wer euch verachtet, der verachtet mich." (Lukas 10,16). In der Begegnung mit Jesu geringsten Brüdern begegnen die anderen Menschen also dem Weltenrichter selbst, zum Heil oder zum Unheil.

Liebe Gemeinde, wir hören diese Worte Jesu heute natürlich anders. Wir sind ja keine leidende Gemeinde. Was will uns Jesus also heute sagen? Ich höre zum einen: Jesus allein richtet. Nicht ich habe das Leben anderer zu beurteilen. Was für eine Vermessenheit wäre das auch, wo ich nicht einmal bei mir selbst klar erkennen kann, was Gottes Augen sehen. Zum andern aber höre ich: Barmherzig leben, das ist wesentlich und entscheidend. Das entspricht dem Geist Jesu, der gesagt hat: "Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

Das Evangelium überrascht: es geht also nicht um die ganz großen Taten zur Weltverbesserung. Sondern Jesus erzählt darin von Menschen, die selber eher eine nüchterne Lebensbilanz ziehen würden: "Was haben wir schon geleistet? Was ist uns schon gelungen?" Doch diese Menschen trauen mit einem Mal ihren Ohren kaum, wenn Jesus sagt: "Ihr habt mich, den König der Welt, aufgenommen, gekleidet, besucht - mir zu essen und zu trinken gegeben" So wird zur Überraschung derer, die das hören - ein ganz normales Leben in ein ganz anderes Licht getaucht. Die Liebesgabe für einen Bettler und das herzliche Willkommen einem Fremden oder einer Geflohenen gegenüber erscheinen so im Rückblick als Momente einer königlichen Audienz. So wird deutlich: Das ist ein gutes Leben!

Es ist nicht das heldenhafte Handeln in unserem Leben, das Jesus sucht und über das ein Urteil gesprochen wird. Und es ist auch nicht vor allem krasses Versagen in besonders herausfordernden Ausnahmesituationen, das Grundlage des Urteils Jesu ist. Sondern das ganz normale Leben steht im Mittelpunkt, unser Alltagshandeln: Wie gehen wir mit Menschen fremder Herkunft um? Angefangen bei christlichen Schwestern und Brüdern bis hin zu Menschen anderer Religion, anderer Weltanschauung, anderer Lebensweise. Wie stark lassen wir uns von Vorurteilen leiten? Wie groß ist unsere Bereitschaft, ihnen einen Platz in unseren Städten und Dörfern, in unserer Lebenswelt einzuräumen?

Oder wie gehen wir mit Kranken um? Meiden wir den Kontakt, weil wir sonst daran erinnert würden, das auch unser Leben verletzlich ist? Geben wir Menschen in unserer Umgebung Raum, die weniger leistungsfähig sind als wir?

Liebe Gemeinde, eines der größten Probleme unserer Zeit, ist die Einsamkeit gerade vieler alter Menschen. Wie schön ist es da, dass so viele von uns bereit sind, Geburtstagsgrüße zu überbringen, oder die Weihnachtskalender zu verteilen, und die sich dann auch für ein Gespräch auf Augenhöhe oder eine Tasse Tee hereinbitten lassen, wenn das gewünscht wird. Oder ich denke an die Besuchsdienstgruppe oder auch an den Seniorenkreis. Im alltäglichen Umgang mit den Schwachen in der christlichen Gemeinde und der Gesellschaft geben Menschen Jesus Christus selbst in ihrem Leben Raum - oder auch nicht.

Der russische Schriftsteller Leo Tolstoi hat einmal eindrucksvoll beschrieben, wie die Sehnsucht nach Jesus uns hilft, barmherzig zu leben. In seiner Erzählung vom Schuster Martin berichtet er von einem alten, verwitweten Schuster. Eines Nachts träumt er davon, dass Jesus ihn morgen besuchen kommt. Am nächsten Tag wartet er ganz aufgeregt und schaut immer wieder hinaus auf die Straße. Dabei sieht er nur eine arme junge Frau mit ihrem Kind. Er lässt sein Herz von ihrer Not berühren und er lädt sie ein in seine kleine Wohnwerkstatt. Aus seinen Resten schenkt er dem Kind ein paar Schuhe und er teilt

sein Essen mit der Mutter. Als sie gegangen sind, hält er wieder Ausschau. Er sieht aber nur einen alten Soldaten, den er zu sich einlädt, dass er sich aufwärmt. Dabei reden sie miteinander und er lässt sein Herz von dessen Einsamkeit berühren. Und so geht es weiter. Die Sehnsucht nach Jesus lässt ihn die Not von Menschen erkennen, und er tut das Entscheidende. Er lässt sein Herz von ihrer Not berühren und tut, was die Not lindert.

Es ist Übung und Herausforderung zugleich, Christus in den Verkleidungen vermeintlich "störender" Menschen zu erkennen: Im bettelnden Obdachlosen vor dem Eingang der Ludgerikirche, im drogensüchtigen Mädchen vor dem Tagesaufenthalt, im hungernden Kind im Sudan. Gott als geschlagener, hungernder, frierender Gott, dessen leise drängendes Rufen oft auf taube Ohren trifft. Hier entscheidet sich Wesentliches im Leben. Und so kommt es in Jesu Urteil zu einer Unterscheidung, nämlich zwischen Böcken und Schafen beziehungsweise Menschen, die achtlos an Bedürftigen und damit an Jesus Christus vorbeigegangen sind, und solchen, die zugepackt haben und in Gemeinschaft mit Jesus Christus gelebt haben.

Dass Jesus Christus Gericht halten wird, bleibt wahrscheinlich widerständig für unser Denken. das scheint kaum noch in unsere Welt zu passen. Und doch sollten wir nicht vorschnell solche Texte übergehen, die von einem solchen Gericht Gottes am Ende der Zeit

reden. Sie muten uns den Gedanken zu, dass es neben dem Himmel auch einen Ort der Gottesferne gibt. Dies ist etwas anderes als die Vorstellung davon, dass es nach dem Tod für alle schon irgendwie weitergehen wird.

Aber etwas anderes gilt auch: Sowenig diese Texte zu verschweigen sind, die von Verlorenheit vor Gott, von einem Ort der Gottesferne reden, so sehr dürfen wir doch auch Gott bitten, dass dieser Ort leer bleibt. Die Bitten des Vaterunsers buchstabieren genau das durch, zum Beispiel: "Vergib uns unsere Schuld". Wir können von uns aus in seinem Gericht nicht bestehen und scheitern in unserem Leben immer wieder, darum: "Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern".

Liebe Gemeinde, der gerechte Richter will Gemeinschaft mit allen und die Gemeinschaft aller miteinander. Endgültig und jetztgültig durch das Tun des Selbstverständlichen: Hungrige speisen, Fremde aufnehmen, Kranke besuchen....

Unsere Maßstäbe werden dabei über den Haufen geworfen. Es zählen keine Höchstleistungen und keine Weltrekorde der Liebe. Ehrenzeichen, Medaillen und Verdienstkreuze müssen nicht vorgewiesen werden und Weltverbesserungsprogramme nicht erfüllt werden. Der Richter Gott droht nicht, aber er macht ernst. Er will ermutigen zum Tun dessen, was uns vor die Hände kommt, oder vor die Füße fällt, an denen, über die wir

stolpern, wenn wir unsere eigenen Wege gehen. In den Gestolperten, Geschlagenen tritt er uns in den Weg, fragend, mahnend, nach uns rufend. Lasst uns von denen berühren, die im Elend sind. Dann tun wir das entscheidend Wichtige. Das will Jesus.

Und der Friede Gottes, der größer ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen